

■ MISCHA SUTER

## Jenseits des »cash nexus«

### Sozialgeschichte des Kredits zwischen kulturanthropologischen und informationsökonomischen Zugängen

#### 1.

89

Wer schreibt, braucht Gegen-Erzählungen. Die Geschichte von Kreditbeziehungen wurde in der Regel als Bankengeschichte geschrieben, und dabei wurde die Geschichte eines langfristig gerichteten Wandels erzählt: Aus wenig entwickelten Anfängen mit schwachen Finanzeinrichtungen in vorindustrieller Zeit etablierten sich allmählich Handels- und Privatbankiers, die zunehmende Kapitalmengen kontrollierten. In enger Verknüpfung mit dem Industrialisierungsprozess schließlich erweiterten die Geschäfts- und Universalbanken – die »Dampfmaschinen des Kredits« – die ökonomischen Handlungsspielräume immens und machten Großinvestitionen möglich. Zeitgleich mit diesem Aufstieg institutioneller Kreditschöpfungsmechanismen entstanden die bürgerliche Eigentümergesellschaft und deren liberales Vertragssubjekt.<sup>1</sup>

Gegen diese Geschichte der Modernisierung, in die sich eine Kreditgeschichte einfügt, sind bekanntlich zahlreiche Konternarrative angeführt worden. Karl Polanyis These der »Great Transformation« ist beides: eine Gegen-Erzählung zum »liberalen Kredo« solcher Fortschrittsvorstellungen und selbst eine große Modernisierungserzählung.<sup>2</sup> Im liberalen Kapitalismus, so Polanyi, wälzte die Trias von Monetarisierung, Kommodifizierung und Kommerzialisierung vormals integrierte Gesellschaften fundamental um. In einem säkularen Gewaltprozess wurden Geld, Arbeit und Boden zu Waren gewandelt. Dieser Vorgang wurde von Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts als »cash nexus« bezeichnet, als Verlust von Sicherheit im unpersönlichen Institutionengefüge des selbstregulierenden Markts. Die Kritik an den Modernisierungserzählungen – auch an jener von Polanyi – ist nicht neu. Doch gerade jüngere Beiträge zur Geschichte des Kredits weisen in der Debatte über die ungleichzeitigen Rhythmen des Sozialen in eine viel versprechende Richtung. In diesen Studien wird ein Ineinandergreifen frühmoderner und industriekapitalistischer Austauschverhältnisse aufgezeigt. Damit tragen sie zu komplexeren Übergangsnarrativen zum Kapitalismus, zu neuen Gegen-Erzählungen, bei.

1 Für eine kritische Rekapitulation dieser Erzählung vgl. Philip T. Hoffman/Gilles Postel-Vinay/Jean-Laurent Rosenthal, *Information and Economic History: How the Credit Market in Old Regime Paris Forces Us to Rethink the Transition to Capitalism*, in: *American Historical Review* 104 (1999), S. 69–94, hier S. 69f. Ein herzlicher Dank geht an die Redaktion von *Werkstatt-Geschichte* und an die Angehörigen der Zürcher Forschungsstelle für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte für ihre hilfreiche Kritik.

2 Karl Polanyi, *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen*, Frankfurt a.M. 1995 [1944], zum »liberalen Kredo«, S. 187 ff.

Gemäß dieser neuen Perspektive deuten intensive, auf Kredit abgewickelte Marktaktivitäten in der Frühen Neuzeit auf eine Geschichte *der* Marktgesellschaft statt auf eine Entwicklung *zur* Marktgesellschaft.<sup>3</sup> Umgekehrt blieben persönliche Reputation und bilaterale Kreditbeziehungen weit über die Frühe Neuzeit hinaus maßgebend.<sup>4</sup>

Wie könnte eine Kreditgeschichte jenseits der Fortschrittsperspektive aussehen? Neuere Arbeiten nehmen informelle, nicht-institutionelle Kreditverhältnisse sowie deren AkteurInnen in den Blick und widmen generell den sozialen und kulturellen Dimensionen von Kreditrelationen vermehrt Beachtung. Kreditbeziehungen erscheinen dabei als fundamental soziale Beziehungen, die sich nicht auf eine isolierte wirtschaftliche Sphäre reduzieren lassen. Im Kreditverhältnis werden Aussichten und Erwartungen abgewogen, während Wahrnehmung und soziale Konvention über den Austausch von Ressourcen entscheiden. Die verpflichtende Bindung von Gabe und Schuld wird in Kreditbeziehungen wirksam gemacht. Doch zugleich öffnet Kredit als riskante Vorleistung auch Raum für Unwägbarkeiten. Jemandem »Kredit geben« umfasst fließende Übergänge zwischen Wertschätzung, Berücksichtigung und monetärem Austausch. Wer für glaubwürdig gehalten wurde, hatte mit Erscheinung und Auftreten, aber auch mit validierten Informationen und mit Garantieleistungen zu tun. Die Sozialgeschichte des Kredits erweist sich so als ein viel versprechendes Feld für historisch-anthropologische Untersuchungen, die das Ökonomische als umfassend soziale Praxis verstehen.<sup>5</sup>

Dieser Artikel stellt zum einen neuere Forschungsliteratur zu Kreditbeziehungen in Westeuropa zwischen dem ausgehenden *ancien régime* und 1900 vor und zeigt dabei die Vielfalt der Zugänge auf. Zum anderen soll er eine praxis- und handlungstheoretische Diskussion zum Thema anregen. Dazu werden zwei analytische Zugänge besonders hervorgehoben: kulturanthropologische und informationsökonomische Perspektiven. Während erstere die Bedeutung symbolischer Formen in Schuldenbeziehungen betonen, stellen letztere das Analyseinstrument für wirtschaftsgeschichtliche Studien. Und während erstere handelnde Menschen in den Blick zu nehmen beabsichtigen, verfügen letztere über eine eindeutig formulierte Handlungstheorie. Im Folgenden wird versucht auszuloten, wie eine Auseinandersetzung zwischen den beiden Ansätzen aussehen könnte. Vor diesem Hintergrund werden anschließend weiterführende Ansätze diskutiert.

## 2.

Kreditbeziehungen waren in der europäischen Neuzeit allgegenwärtig. Diese Beziehungen, so betont eine kulturanthropologisch orientierte Forschungsrichtung, standen in einem wechselseitigen Verhältnis mit kulturellen Zeichensystemen. Kreditrelationen reproduzier-

3 Craig Muldrew, Zur Anthropologie des Kapitalismus. Kredit, Vertrauen, Tausch und die Geschichte des Marktes in England 1500–1750, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 167–199, hier S. 172.

4 Mark Häberlein, Kreditbeziehungen und Kapitalmärkte vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, in: Jürgen Schlumbohm (Hg.), Soziale Praxis des Kredits. 16.–20. Jahrhundert, Hannover 2007, 37–52, hier S. 48.

5 Für einen neueren Überblick zur Theorie sozialer Praxis in der Geschichtsschreibung vgl. Sven Reichardt, Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung, in: Sozial. Geschichte 22 (2007), S. 43–65.

ten, so Carola Lipp, »bestimmte Formen der symbolischen Ordnung einer Gesellschaft«.<sup>6</sup> Wie Craig Muldrew für das frühneuzeitliche England gezeigt hat, begleitete Kredit in einer von chronischem Bargeldmangel gekennzeichneten Gesellschaft virtuell alle Markttransaktionen.<sup>7</sup> Muldrew demonstriert, wie im Kontext von Wirtschaftswachstum und Kreditausweitung Ende des 16. Jahrhunderts eine vorherrschende Rhetorik der Soziabilität und des Vertrauens unter Druck geriet und stattdessen das Marktgeschehen im 17. Jahrhundert in eine zunehmend legalistische Sprache gefasst wurde.<sup>8</sup> Im 18. Jahrhundert trieb, wie Margot Finns Studie vorführt, der expandierende Kreditnexus die britische Konsumrevolution voran.<sup>9</sup> Dabei überlagerten sich rechtliche, kommerzielle sowie soziale Normen. Das zeigt sich besonders daran, wie die Person der Schuldnerin oder des Schuldners avisiert wurde, um deren Kreditwürdigkeit einzuschätzen. Finn prägt dafür die Metonymie »character«, die zunächst eine normative Größe für Kreditwürdigkeit bezeichnet. Dabei bildete der Begriff eine Folie für wandelnde und vieldeutige Zuschreibungen. Da »character« durch Repräsentation konstituiert war, so Finn, eröffnete sich die performative Dimension einer Spielrolle (englisch »character«), an deren Ausgestaltung ganz verschiedene Kräfte wirkten: etwa das Rechtssystem, das strategische Auftreten der SchuldnerInnen, aber auch neue Konzepte der Person, wie sie in der imaginativen Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts erprobt wurden. Drama und Fiktion gestalteten dabei aktiv soziale Erfahrung.<sup>10</sup>

Die Annahme, dass mit dem Aufkommen moderner Finanzinstitutionen persönliche Schuldenbeziehungen verschwunden seien, wird von einer Vielzahl von Studien in Frage gestellt, die auch für das 19. Jahrhundert eine anhaltende Bedeutung privater Schuldenverhältnisse und personaler Netzwerke beobachten.<sup>11</sup> Diese Beziehungen wurden allerdings durch Prozesse der Monetarisierung und Kommodifizierung stark verändert. Als Sozialverhältnisse waren Kreditrelationen zugleich durch Integration und durch Dominanz gekennzeichnet. Kredit erscheint als ein Medium von *agency* ebenso wie als Instrument zur Schaffung von Abhängigkeit, zeigt sich als Medium, das Sozialkonflikte einzuebnen wie auch aufzubauen vermochte.<sup>12</sup> Ein wiederholtes Umschichten, Stunden und ein parti-

6 Carola Lipp, Aspekte der mikrohistorischen und kulturanthropologischen Kreditforschung, in: Schlumbohm, Praxis, S. 15–36, hier S. 15.

7 Craig Muldrew, *The Economy of Obligation. The Culture of Credit and Social Relations in Early Modern England*, Basingstoke 1998, S. 95; vgl. auch ders., »Hard Food for Midas: Cash and Its Social Value in Early Modern England, in: *Past & Present* 170 (2001), S. 78–120.

8 Muldrew, *Economy*, S. 320 f.

9 Margot Finn, *The Character of Credit. Personal Debt in English Culture, 1740–1914*, Cambridge 2003.

10 Ebd., S. 18 ff.

11 Gabriele B. Clemens, Einleitung. Die Omnipräsenz von westeuropäischen Kreditbeziehungen in Mittelalter und Neuzeit, in: dies. (Hg.), *Schuldenlast und Schuldenwert. Kreditnetzwerke in der europäischen Geschichte 1300–1900*, Trier 2008, S. 9–19; Jonathan Sperber, *Property and Civil Society in South-Western Germany 1820–1914*, Oxford 2005, S. 104 ff.; Hakan Lindgren, *The Modernization of Swedish Credit Markets, 1840–1905: Evidence from Probate Records*, in: *Journal of Economic History* 62 (2002), S. 810–832; Werner K. Blessing, »Ökonom« und Geld. Zum bäuerlichen Kredit im Bayern des 19. Jahrhunderts, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 60 (1997), S. 861–888.

12 Laurence Fontaine, *L'économie morale. Pauvreté, crédit et confiance dans l'Europe préindustrielle*, Paris 2008, S. 65 ff.; Johannes Laufer, »Soziale Kredite«. Kredit als Element der Sozialordnung in den Oberharzer Bergstädten des 19. Jahrhunderts, in: Schlumbohm, Praxis, S. 99–120, hier S. 117.

eller Erlass von Schulden gehörten zur moralischen Ökonomie, die ökonomische und politische Abhängigkeiten begründete. Die SchuldnerInnen wiederum achteten darauf, dass sie bei verschiedenen Personen borgten.<sup>13</sup> Zu diesen »Bindungs- und Lösungsstrategien« gehörte es, für die Aufnahme größerer Beträge im Schutz der Anonymität räumlich entfernte GläubigerInnen zu bevorzugen.<sup>14</sup> Wenn auch die Praxis der Zivilgerichtsbarkeit in diesem Zusammenhang kaum erforscht ist, so schienen im 19. Jahrhundert die Vertragskonditionen zunehmend rigide durchgesetzt worden zu sein.<sup>15</sup> Doch dies festzustellen bedeutet nicht, die Behauptung von Rechtsexperten des 19. Jahrhunderts fortzuschreiben, dass liberale vertragsmäßige Austauschverhältnisse einen uneingeschränkten Siegeszug angetreten hätten. Vielmehr verzahnten sich alte und neue Ungleichheiten zwischen Geschlecht und Klasse. Für England hat Margot Finn am Beispiel der Einsperrung von SchuldnerInnen eine zunehmende Verhärtung und soziale Degradierung aufgezeigt. Hatte im 18. Jahrhundert eine Rhetorik wirtschaftlichen Unglücks das Schuldgefängnis begleitet, wurde es mit den ab 1847 feinmaschig verbreiteten *county courts* zunehmend mit SchuldnerInnen sozial niedriger Herkunft identifiziert. Geschlechtergeschichtliche Dimensionen sind bisher in der deutschsprachigen Forschung weitgehend unterbelichtet geblieben.<sup>16</sup> Auf die fundamentale Bedeutung der Kategorie Geschlecht können etwa die für England beobachteten Widersprüche zwischen rechtlicher Ungleichheit und alltäglicher Versorgung mit Marktgütern hinweisen. Verheiratete Frauen waren keine vertragsberechtigten Rechtssubjekte; gleichwohl ermöglichte das für den Erwerb von Lebensmitteln eingerichtete *law of necessaries* ihnen Spielräume, die sie vielfältig nutzten.<sup>17</sup>

Was waren die Anlässe dieser Beziehungen, in welchen Räumen fanden sie statt und welche Rhythmen bildeten sie aus? Eine Sphäre, die besondere Beachtung gefunden hat, ist der Konsum.<sup>18</sup> Überlieferte Anschreibebücher von Läden weisen darauf hin, dass unverzinsten Kaufkredite, wechselseitige Gegen-Verrechnung, aber auch Gelddarlehen der LadenbesitzerInnen bis ins 20. Jahrhundert auf dem Land wie in der Stadt omnipräsent waren.<sup>19</sup> Wei-

13 Ulrich Pfister, *Le petit crédit rural en Suisse aux XVIe-XVIIIe siècles*, in: *Annales H. S. S.* 49 (1994), S. 1339–1357; Reinhard Johler, *Bäuerliches Kreditwesen im Alpenraum. Vorbemerkungen zu einer »economic anthropology«*, in: *Historische Anthropologie* 7 (1999), S. 146–153.

14 Jürgen Schlumbohm, *Zur Einführung*, in: ders., *Praxis*, S. 7–14, Zit. S. 10; Alexandra Binenkade, *Haben oder Nicht-Haben. Jüdisch-christliche Schuldnetze im Kanton Aargau des 19. Jahrhunderts*, in: Schlumbohm, *Praxis*, S. 153–174, hier S. 165; dies., *KontaktZonen. Jüdisch-christlicher Alltag in Lengnau, Köln 2009*, S. 253.

15 Stefan Brakensiek, *Beobachtungen zu ländlichen Kreditpraktiken in Deutschland und Frankreich im 19. Jahrhundert. Ein Kommentar*, in: Clemens, *Schuldenlast*, S. 259–266, hier S. 260 f.

16 Für angelsächsische und französische Forschungen sieht dies anders aus. Vgl. Beverly Lemire, *The Business of Everyday Life. Gender, Practice and Social Politics in England, c. 1600–1900*, Manchester 2005, Kap. 2, 3; Fontaine, *Economie*, Kap. 5; Gail Campbell/Beverly Lemire/Ruth Pearson (Hg.), *Women and Credit: Researching the Past, Refiguring the Future*, Oxford 2002; Angiolina Arru, »Schenken heisst nicht verlieren«. Kredite, Schenkungen und die Vorteile der Gegenseitigkeit in Rom im 18. und 19. Jahrhundert, in: *L'Homme Z. F. G.* 9 (1998), S. 232–251.

17 Finn, *Character*, Kap. 4, bes. S. 154 f., 187 ff.; Kap. 6.

18 Vgl. Sean O'Connell, *Credit and Community. Working-Class Debt in the UK since 1880*, Oxford 2009; Finn, *Character*; Erika Rappaport, »A Husband and his Wife's Dresses«: Consumer Credit and the Debtor Family in England, 1864–1914, in: Victoria De Grazia (Hg.), *The Sex of Things. Gender and Consumption in Historical Perspective*, Berkeley 1996, S. 163–187.

19 Ira Spieker, *Ein Dorf und sein Laden. Warenangebot, Konsumgewohnheiten und soziale Beziehungen*, Münster 2000, S. 200 ff., 241 ff.

ter untersucht eine Reihe von Studien Schuldennetzwerke im ländlichen Raum. Hier war das Grundpfandversicherte Darlehen besonders wichtig. Steuern und Abgaben zu bezahlen, Saatgut zu kaufen, Betriebsinvestitionen und – sofern die nötigen materiellen Spielräume vorhanden waren – eine familienzyklische Vermögensstrategie bildeten im *ancien régime* die hauptsächlichen Anlässe zur Verschuldung.<sup>20</sup> Die so genannte »Bauernbefreiung«, die mit hohen finanziellen Aufwänden verbundene Ablösung der Grundlasten, führte zu einem Kreditbedarf, der mit verschiedenen Instrumenten gedeckt wurde, wie Johannes Bracht zeigt.<sup>21</sup> In seiner mikroanalytischen Untersuchung westfälischer Kirchspiele weist Georg Fertig nach, dass dabei eine liberale Eigentumsordnung nicht »mehr Markt« bedeutete. Vielmehr blieben die zugehörigen Ressourcenflüsse in den intergenerationellen Transfers von Boden eingebunden.<sup>22</sup> Schließlich überschritten Kreditbeziehungen die Grenze zwischen Stadt und Land, indem städtische Anlagen auf die Landschaft wanderten.<sup>23</sup>

In Alexandra Binnenkades Studie zum jüdisch-christlichen Alltag in einer Schweizer Gemeinde des 19. Jahrhunderts fungiert Kredit als Medium des Kontakts, als Transmitter, aber auch als Indikator für sozialen Austausch, der von den AkteurInnen aufmerksam beobachtet wurde.<sup>24</sup> Kreditverhältnisse formten verschiedene Domänen, die sich wechselseitig beeinflussten. In seinem Buch zur *longue durée* der Interaktion zwischen Kreditwesen und landwirtschaftlichem Wachstum in Frankreich zeichnet Gilles Postel-Vinay ein traditionelles, adaptionsfähiges System mit zwei verschiedenen Sphären: Ein informelles, alltägliches Borgen und Leihen in *face-to-face*-Beziehungen sowie ein formeller, notariell vermittelter Kredit, der alle sozialen Gruppen verband, die über Bodenbesitz verfügten. Die Errichtung des *Crédit Foncier* im Jahr 1852 transformierte diese traditionelle Polarität, ohne sie freilich zu annullieren.<sup>25</sup> Das System des Sparens, Anlegens und Leihens bildete ein wechselseitiges Verhältnis aus, das Transaktionen von den Reichen zu den weniger Bemittelten und von den Älteren zu den Jüngeren organisierte. Die zentrale Rolle spielte hier der Notar, der die Beziehung zwischen GläubigerInnen und SchuldnerInnen anbahnte.<sup>26</sup> Die Stellung als Intermediär gründete auf seinem privilegierten Zugang zu Information, da sämtliche Verträge, Inventare und Testamente notariell aufgezeichnet werden mussten. Der Notar als

20 Fontaine, *Economie*, Kap. 2; Ulrich Pfister, *Rural Land and Credit Markets, the Permanent Income Hypothesis, and Protoindustry. Evidence from Early Modern Zurich*, in: *Continuity and Change* 22 (2007), S. 489–518; Thomas Brennan, *Peasants and Debts in Eighteenth-Century Champagne*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 37 (2006), S. 175–200; Philippe Minard/Denis Woronoff (Hg.), *L'argent des campagnes. Echanges, monnaie, crédit dans la France rurale d'Ancien Régime*, Paris 2003; Maurice Berthe (Hg.), *Endettement paysan et crédit rural dans l'Europe médiévale et moderne*, Toulouse 1998.

21 Johannes Bracht, *Reform auf Kredit. Grundlastenablösungen in Westfalen und ihre Finanzierung durch Rentenbank, Sparkasse und privaten Kredit*, in: *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 54 (2006), S. 55–76.

22 Georg Fertig, *Äcker, Wirte, Gaben. Ländlicher Bodenmarkt und liberale Eigentumsordnung im Westfalen des 19. Jahrhunderts*, Berlin 2007.

23 Christine Fertig, *Kreditmärkte und Kreditbeziehungen im ländlichen Westfalen (19. Jh.)*. Soziale Netzwerke und städtisches Kapital, in: Clemens, *Schuldenlast*, S. 161–175, hier S. 173 ff.

24 Binnenkade, *KontaktZonen*, Kap. 5.

25 Gilles Postel-Vinay, *La terre et l'argent. L'agriculture et le crédit en France du XVIIIe au début du XXe siècle*, Paris 1998, S. 165 ff.

26 Dazu auch Gabriele B. Clemens/Daniel Reupke, *Kreditvergabe im 19. Jahrhundert zwischen privaten Netzwerken und institutioneller Geldleihe*, in: Clemens, *Schuldenlast*, S. 211–238.

*broker* begegnete asymmetrischer Informationsverteilung – eine Situation, zu deren Analyse die Informationsökonomik Instrumente bietet.

### 3.

94

Kredittransaktionen produzieren systemisch Unsicherheit. Dem Gläubiger bzw. der Gläubigerin stellt sich das Problem einer riskanten Vorleistung bei einem unvollständigen Vertrag: Welche Informationen hat er oder sie über den Schuldner oder die Schuldnerin? Welche Möglichkeiten zur Durchsetzung oder zur Moderation von Forderungen stehen zur Verfügung? Die Informationsökonomik macht solche Problemstellungen zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen. Dieser Zweig der Wirtschaftswissenschaften hat in den vergangenen drei Jahrzehnten zu einer bedeutenden Akzentverschiebung innerhalb des *mainstreams* der ökonomischen Theorie geführt.<sup>27</sup> Der Ökonom George Akerlof erhielt im Jahr 2001 zusammen mit Joseph Stiglitz und Michael Spence den Nobelpreis für seine Analyse von Märkten mit asymmetrischer Information. Akerlof hatte in dem Aufsatz »A Market for Lemons« am Beispiel schrottreifer Gebrauchtwagen (englisch umgangssprachlich »lemons«) veranschaulicht, wie ein Markt dünn oder inexistent werden kann, wenn Information unvollständig und asymmetrisch verteilt ist. Weil nur die VerkäuferInnen den Unterschied zwischen den besseren und den schlechteren Produkten kennen, und KäuferInnen davon ausgehen, mit großer Wahrscheinlichkeit ein schlechtes Produkt zu erhalten und deshalb die Preise für alle Gebrauchtwagen hinuntertreiben, verdrängt mindere Qualität die höhere.<sup>28</sup> Zudem vermag bei Krediten der Preis den Markt nicht zu räumen, da eine Preiserhöhung in Form höherer Zinsen die nicht-riskanten KreditanwärterInnen ausschließt.<sup>29</sup> Deshalb werden Kredite zugeteilt, indem die SchuldnerInnen ausgewählt werden. Die Herausbildung von Märkten, die nicht durch den Preismechanismus geregelt wurden oder die Belastbarkeit eines bestimmten informationstechnischen Arrangements sind Phänomene, welche die Informationsökonomik untersuchen hilft.

Für historische Studien erscheint die Informationsökonomik deshalb anschlussfähig, weil Informationsprobleme immer wieder in den Quellen auftauchen. Institutionelle Modelle zur Bewältigung von Informationsasymmetrie waren ganz verschieden ausgeformt. In Metropolen wie Paris führte das Netz von Notariatsbüros bereits vor der Entstehung moderner Finanzmärkte zu unpersönlichen, durch den Notar arrangierten bilateralen Kreditrelationen.<sup>30</sup> Kreditgenossenschaften im 19. Jahrhundert wie die ab 1864 entstehenden Raiffeisenkassen schlugen Kapital aus dörflicher Sozialkontrolle und erreichten damit Segmente,

27 Für einen kritischen Überblick dieser Entwicklung vgl. Ben Fine/Dimitris Milonakis, *From Economics Imperialism to Freakonomics. The Shifting Boundaries between Economics and Other Social Sciences*, London 2009, S. 58–66. Einführend: Joseph Stiglitz, *The Contributions of the Economics of Information to Twentieth Century Economics*, in: *Quarterly Journal of Economics* 115 (2000), S. 1441–1478; Inés Macho-Stadler/J. David Pérez-Castrillo, *An Introduction to the Economics of Information: Incentives and Contracts*, Oxford 2001.

28 George A. Akerlof, *The Market for »Lemons«: Quality Uncertainty and the Market Mechanism*, in: *Quarterly Journal of Economics* 84 (1970), S. 488–500.

29 Joseph Stiglitz/Andrew Weiss, *Credit Rationing in Markets with Imperfect Information*, in: *American Economic Review* 71 (1981), S. 393–410.

30 Philip T. Hoffman/Gilles Postel-Vinay/Jean-Laurent Rosenthal, *Priceless Markets. The Political Economy of Credit in Paris, 1660–1870*, Chicago 2000.

die bis dahin für *unbankable* gegolten hatten.<sup>31</sup> Mit den Kreditauskunfteien bildete sich in den USA, wo im Jahre 1841 mit der später in *R. G. Dun* umbenannten *Mercantile Agency* die erste Rating-Agentur gegründet wurde, eine kommerzielle Form der Bewältigung von Informationsasymmetrie aus, da hier der Markt so groß und intransparent war, dass der Rückgriff auf herkömmliche Netzwerke versagte. Dabei wurden zunächst nicht wirtschaftliche Eckdaten gesammelt, sondern ein moralisches »character rating« betrieben.<sup>32</sup> Die Agenturen nutzten indes zunehmend Skalenerträge, technische und Prozess-Innovationen wie neue Notierungssysteme, denen schließlich nur noch die informationellen Ressourcen der Banken gleichkamen. Bei Letzteren kann man von einer gespiegelten Verdoppelung der Informationsasymmetrie sprechen: EinlegerInnen hatten ungleich weniger Kenntnis über die Bank als diese über sich selbst, und die Bank ungleich weniger über ihre DebitorInnen.<sup>33</sup>

Studien, die informationsökonomische Ansätze verfolgen, behaupten unter bestimmten Voraussetzungen eine überzeitliche Problemstellung – aber eben nicht deren konsistente, einem einzig möglichen Entwicklungspfad folgende Lösung.<sup>34</sup> Indem die Modelle der Informationsökonomik beim Wahlhandeln historischer AkteurInnen ansetzen, wird eine Entscheidungssituation formalisiert, ohne deren Ausgang vorwegzunehmen.

Nur: Wenn die Problembewältigung vom institutionellen Regelwerk einer Gesellschaft und damit von »historischen Umständen« abhängt, bleibt dabei die Frage nach der Rationalität der AkteurInnen offen. Geht man davon aus, dass alle Information, sofern sie zugänglich ist, von den AkteurInnen auf eine einheitliche Weise verwertet wird, oder nimmt man an, dass das Subjekt Grenzen oder Eigenheiten in der Behandlung von Information zeitigt? In der Diskussion um *bounded rationality*, die seit Herbert Simons einflussreichen Arbeiten angestoßen wurde,<sup>35</sup> steht die erstere Position einer substantiell begrenzten Rationalität, die darin besteht, dass die AkteurInnen über unvollständige Information verfügen, Rationalität ansonsten aber instrumentell gefasst bleibt, der Vorstellung einer prozeduralen begrenzten Rationalität gegenüber, die stärker restringiert ist und nach der etwa Lernen und Erfahrung unterschiedliche Interpretationsweisen herausbilden.<sup>36</sup> Mit der Diskussion um *bounded rationality* haben die ökonomischen Handlungstheorien ihre robusten, *rational choice* verpflichteten Modellannahmen ein Stück weit gegenüber Ansätzen geöffnet, die von der

31 Timothy W. Guinnane, Cooperatives as Information Machines: German Rural Credit Cooperatives, 1883–1914, in: *Journal of Economic History* 61 (2001), S. 366–389. Der Ausdruck »unbankable« stammt aus dem *microfinance*-Sektor, wo eine ähnliche und kontrovers diskutierte Inwertsetzung sozialer Beziehungen stattfindet. Vgl. Ibrahima Bakhroum u. a., *Banking the Unbankable. Bringing Credit to the Poor*, London 1989.

32 Hartmut Berghoff, Markterschließung und Risikomanagement. Die Rolle der Kreditauskunfteien und Rating-Agenturen im Industrialisierungs- und Globalisierungsprozess des 19. Jahrhunderts, in: *Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte* 92 (2005), S. 141–162, hier S. 146 ff., Zit. S. 148.

33 Naomi R. Lamoreaux, Information Problems and Banks' Specialization in Short-Term Lending. New England in the Nineteenth-Century, in: Peter Temin (Hg.), *Inside the Business Enterprise. Historical Perspectives on the Use of Information*, Chicago 1991, S. 161–195.

34 Hoffmann/Postel-Vinay/Rosenthal, *Markets; dies., Information*.

35 Herbert A. Simon, Theories of Bounded Rationality, in: C. B. McGuire/Roy Radner (Hg.), *Decision and Organization. A Volume in Honour of Jacob Marschak*, Amsterdam 1972, S. 161–176.

36 Alessandro Stanziani, Information, institutions et temporalité. Quelques remarques critiques sur l'usage de la nouvelle économie de l'information en histoire, in: *Revue de synthèse*, 4. Serie 1–2 (2000), S. 117–155, hier S. 140 ff.

Pluralität menschlicher Erfahrung und Bedeutungsgebung ausgehen. Damit verschwinden die Differenzen zu kulturwissenschaftlichen Ansätzen nicht – aber eine wechselseitige Diskussion wird eher möglich.<sup>37</sup>

#### 4.

96

Inwiefern kann eine Geschichte sozialer Praxis solche Überlegungen aufgreifen? Hier können Ansätze weiterführen, die den Zusammenhang zwischen Information, kulturellen Kompetenzen und Wissen reflektieren. Dazu gehört Clifford Geertz' Untersuchung zur Basar-Ökonomie, die informationsökonomische Erwägungen einbezieht. Geertz beschrieb den Basar als System, in dem unter Bedingungen grundsätzlicher Unsicherheit um die knappe Ressource Information gekämpft wird. Dabei werden im Basar langfristige, kompetitive Bindungen mit intensivem Feilschen eingerichtet, in der nichtmonetären Konditionen wie Bezahlungsmodalitäten oder Extras mindestens so wichtig sind wie der ausgehandelte Geldpreis.<sup>38</sup> Nach Geertz ist dabei die Reputation der einzelnen MarktteilnehmerInnen situativ, vielfältig und vieldeutig, sie bedeutet keine fixe Qualität, sondern bleibt an konkrete Beziehungen und Verhältnisse gebunden.<sup>39</sup>

Das Suchen und Feilschen auf dem Basar führt zur Frage, auf welche Weise Information gesellschaftlich hergestellt wurde. Damit öffnet sich der Untersuchungsfokus hin zu wissensgeschichtlichen Dimensionen, die einer Sozialgeschichte der ökonomischen Praktiken wichtige Impulse geben. Es lässt sich zunächst nach den Kompetenzen der AkteurInnen fragen: Welche Techniken standen ihnen zur Verfügung, um das ständig wechselnde Verhältnis zwischen Zweck und Mittel ihrer Handlungen zu koordinieren? Wie leiteten Wissen und Erinnerung Wahlhandeln? Solche Fragen lassen jene Vorstellung einer fertig vorgegebenen Information, die auch informationsökonomische Überlegungen anleitet, durchlässig werden. Kulturelle Techniken bringen das *in Formation*, was sich AkteurInnen zunächst als verwirrende Flut von Eindrücken, als Ansammlung von Daten präsentiert. Information ist dann »data organized in a systematic fashion«.<sup>40</sup> Wie AkteurInnen routinemäßig Information zurichten und mit ihrem Wissen abgleichen, beschäftigt die so genannte *éco-*

37 Jakob Tanner, »Kultur« in den Wirtschaftswissenschaften und kulturwissenschaftliche Interpretationen ökonomischen Handelns, in: Friedrich Jaeger/Jörn Rüsen (Hg.), Handbuch der Kulturwissenschaften Bd. 3: Themen und Tendenzen, Stuttgart 2004, S. 195–224; ders., Die ökonomische Handlungstheorie vor der »kulturalistischen Wende«? Perspektiven und Probleme einer interdisziplinären Diskussion, in: Hartmut Berghoff/Jakob Vogel (Hg.), Wirtschaftsgeschichte als Kulturgeschichte. Dimensionen eines Perspektivenwechsels, Frankfurt a. M. 2004, S. 69–98.

38 Clifford Geertz, Suq: The Bazaar Economy in Sefrou, in: ders./Hildred Geertz/Lawrence Rosen, Meaning and Order in Moroccan Society. Three Essays in Cultural Analysis, Cambridge 1979, S. 123–244; ders., The Bazaar Economy: Information and Search in Peasant Marketing, in: American Economic Review 68, Papers & Proceedings (1978), S. 28–32.

39 Geertz, Suq, S. 204f. Geertz' Studie hat sich für die Untersuchung von Kreditmärkten als nützlich erwiesen, auch wenn er das Zustandekommen von Kauf-, nicht von Schuldverträgen erörtert. Laurence Fontaine konstatiert, dass Geertz die Bedeutung von Krediten im Basarkauf unterschätzt habe, denn diese würden die KundInnen an einen Händler oder eine Händlerin binden, was die Suchaktivität auf dem Basar relativiere. Laurence Fontaine, Bemerkungen zum Kaufen als soziale Praxis. Feilschen, Preise festlegen und Güter ersteigern im frühneuzeitlichen Europa, in: Historische Anthropologie 14 (2006), S. 334–348, hier S. 338.

40 Daniel R. Headrick, When Information Came of Age. Technologies of Knowledge in the Age of Reason and Revolution, 1700–1850, Oxford 2000, S. 4.



*nomie des conventions*.<sup>41</sup> Dieser Ansatz, der sich in der »pragmatischen Wende« der Sozialwissenschaften situieren lässt,<sup>42</sup> geht davon aus, dass AkteurInnen eine Situation stets unterschiedlich interpretieren, weshalb Informationserwerb sich nie einfach unproblematisch in Wissen übersetzt. Konventionen tragen nun zur Konvergenz dieser verschiedenen Wahrnehmungsformen bei.<sup>43</sup> Unter Konventionen lassen sich, grob ausgedrückt, in Interaktionen entstandene implizite Regeln und routinemäßige Koordinationsformen verstehen. Sie schaffen Aktionsphären und -logiken (und *vice versa*), die es AkteurInnen erst erlauben, sich im sozialen Raum zurecht zu finden und Situationen zu bewerten.<sup>44</sup> Dementsprechend besteht stets eine Vielzahl von Konventionen, in denen sich die Subjekte bewegen, sich dabei legitimierend rückversichern und entlang einer praktisch ausgeformten, situativen Rechtfertigungsordnung handeln. Wie der methodologische Individualismus in den ökonomischen Analysen, so setzt auch die Konventionenökonomie bei Entscheidungsproblemen handelnder AkteurInnen an. Aber laut Luc Boltanski und Laurent Thévenot, zweier prominenter Vertreter dieses Ansatzes, durchlaufen AkteurInnen verschiedene, zum Teil widersprüchliche Rechtfertigungsordnungen.<sup>45</sup> Diese Vorstellung von unterschiedlichen und umkämpften Registern vermag zu zeigen, inwiefern Menschen einerseits konfligierende Deutungen in Anschlag bringen und andererseits immer wieder auf geteilte Horizonte referieren.

Ein Bereich, für den der hier skizzierte Ansatz für die Sozialgeschichte des Kredits produktiv gemacht werden kann, ist der soziale Gehalt von Garantieleistungen, die in Schuldenbeziehungen gefordert wurden. Im Pfandobjekt materialisierte sich die ansonsten oftmals spurlose Bewertung einer sozialen Beziehung. Wie wurde ein Pfand zum Wissensobjekt gemacht? An welche administrativen Praktiken war etwa die hypothekarische Schätzung geknüpft? Damit geraten die Notierungssysteme und »kleinen Wissenswerkzeuge« in den Blick, die wieder Rückwirkung auf Preise und Auswahl der SchuldnerInnen hatten.<sup>46</sup> Zudem minimiert ein Pfand nicht nur Risiken, es enthält auch Information. Hinterlegte Wertpapiere entfalten eine andere Wirkung als jene mobilen Werte, die im Pfandhaus

41 Als einführende Überblicke vgl. Rainer Diaz-Bone, Konvention, Organisation und Institution. Der institutionentheoretische Beitrag der »Économie des conventions«, in: Historical Social Research/Historische Sozialforschung 34 (2009), S. 235–264; Robert Salais, Die »Ökonomie der Konventionen«: Eine Einführung mit Anwendung auf die Arbeitswelt, in: Jens Beckert/Rainer Diaz-Bone/Heiner Ganßmann (Hg.), Märkte als soziale Strukturen, Frankfurt a. M. 2007, S. 95–112; Jean-Pierre Dupuy (Hg.), L'économie des conventions, Revue économique 40 (1989) [Themenheft]; und als Zentralwerk Luc Boltanski/Laurent Thévenot, Über die Rechtfertigung. Eine Soziologie der kritischen Vernunft, Hamburg 2007 [1991].

42 Bernard Lepetit, Histoire des pratiques, pratique de l'histoire, in: ders. (Hg.), Les formes de l'expérience. Une autre histoire sociale, Paris 1995, S. 9–22, hier S. 14 ff.

43 Alessandro Stanziani, Information économique et institutions. Analyses historiques et modèles économiques, in: Dominique Margairaz/Philippe Minard (Hg.), L'information économique, XVIIe-XIXe siècle, Paris 2008, S. 17–35.

44 Laurent Thévenot, The Plurality of Cognitive Formats and Engagements. Moving between the Familiar and the Public, in: European Journal of Social Theory 10 (2007), S. 409–423; ders., Rules and Implements: Investment in Forms, in: Social Science Information 23 (1984), S. 1–45.

45 Boltanski/Thévenot, Rechtfertigung, S. 289 ff.

46 Peter Becker/William Clark (Hg.), Little Tools of Knowledge. Historical Essays on Academic and Bureaucratic Practices, Ann Arbor 2001.

zum Einsatz kamen. Die gesellschaftliche Kodierung und überhaupt erst die verschiedene Verfügbarkeit von Objekten zeigt dann ein unterschiedliches Besetzen sozialer Felder.<sup>47</sup>

## 5.

98

Informationsökonomisch wie anthropologisch argumentierende Studien, so ist in diesem Artikel gezeigt worden, stellen auf je unterschiedliche Weise gängige Übergangsnarrative zum Industriekapitalismus in Frage. Sie tun das, indem sie die anhaltende Bedeutung personaler Netzwerke betonen, indem sie den Gegensatz zwischen Stadt und Land aufweichen oder indem sie die Kluft zwischen frühmoderner Kreditversorgung und modernen Finanzmärkten hinterfragen. Es kann dabei aber letztlich weniger darum gehen, Kontinuitäten hervorzuheben, als eine neue Problembeschreibung zu suchen. Sonst wird die einstige dichotomische Periodisierung von einer dichotomisierenden Problemstellung abgelöst, welche Kontinuität *gegen* Bruch setzt, und damit die Alternative *entweder* Stetigkeit *oder* Zäsur nicht verlässt. Wie lässt sich jenseits der problematischen Alternative von Kontinuität und Bruch eine Geschichte verfolgen, die für das 19. Jahrhundert, dem »Zeitalter materieller Interessen«,<sup>48</sup> weniger von »Ökonomisierung« spricht, sondern stattdessen diesen Prozess in seinen kulturellen Dimensionen fasst? Eine Möglichkeit ist, auf die zuvor angesprochene Bedeutung von Wissen zurückzukommen.

Wird Kreditwirtschaft als ein kulturell hergestelltes Wissenssystem verstanden, werden Ökonomie und Kultur nicht als sich zwar beeinflussende, aber gleichwohl getrennte Sphären des Sozialen, sondern in einem einzigen Analyserahmen gesehen. Abschließend sollen hier mit den Studien von Urs Stäheli und Mary Poovey, einem Soziologen und einer Literaturwissenschaftlerin, zwei Versuche vorgestellt werden, mittels einer Geschichte von Wissensordnungen Kreditwirtschaft *als* Kultur zu fassen.

Urs Stäheli zeigt, wie der vermeintlich jedem Kontext enthobene *homo oeconomicus* selbst eine kulturell aufgebaute und umkämpfte Figur ist. Der abstrakte Markt des Börsenwesens wurde zwischen 1870 und 1900 durch populäre Repräsentationsformen erst geschaffen. Stähelis Aufmerksamkeit gilt dabei den Medien wie dem Börsenticker, den Kommunikationstechniken und den Semantiken der populären Spekulationsliteratur. Ihn interessieren die semantischen Kämpfe und diskursiven Grenzziehungen, mit denen die Figur des Spekulanten etwa von der Figur des Spielers getrennt wurde. Damit wird postuliert, dass »das Populäre konstitutiver Bestandteil im und für das Funktionieren der Finanzökonomie« gewesen sei.<sup>49</sup>

47 Peter Stallybrass, *Marx' Coat*, in: Patricia Spyer (Hg.), *Border Fetishisms. Material Objects in Unstable Spaces*, New York 1998, S. 183–207. Zur Pfandleihe vgl. Anne McCants, *Goods at Pawn. The Overlapping World of Material Possessions and Family Finance in Early Modern Amsterdam*, in: *Social Science History* 31 (2007), S. 213–238; Karl Christian Führer, *Pawning in German Working-Class Life before the First World War*, in: *International Review of Social History* 46 (2001), S. 29–44; Paul Johnson, *Saving and Spending: The Working-Class Economy in Britain, 1870–1939*, Oxford 1985, S. 165–188; Melanie Tebutt, *Making Ends Meet. Pawnbroking and Working-Class Credit*, Leicester 1983.

48 Sven Reichardt, *Soziales Kapital »im Zeitalter materieller Interessen«*. Konzeptionelle Überlegungen zum Vertrauen in der Zivil- und Marktgesellschaft des langen 19. Jahrhunderts (1780–1914), Berlin 2003 (= WZB Discussion Paper Nr. SP IV 03 503).

49 Urs Stäheli, *Spektakuläre Spekulation. Das Populäre der Ökonomie*, Frankfurt a.M. 2007, S. 32.

Mary Poovey demonstriert, wie sich um 1800 verschiedene Modi imaginativen Schreibens ausdifferenzierten, und bedient sich dabei der Wissenskategorie des Genres.<sup>50</sup> Als bestimmte Ordnungen des Schreibens erfüllen Genres eine soziale Funktion. Genres stellen ein orientierendes Regelwerk dar, das die Problematik der Repräsentation – jene Kluft zwischen Zeichen und Referent, die etwa in Spekulationskrisen aufbricht – lösen soll. Vor diesem Hintergrund fasst Poovey Papiergeld, fiktionale Literatur und Wirtschaftsliteratur als drei verschiedene Gruppen von Genres, welche im Großbritannien des 18. und 19. Jahrhunderts alle dieselbe Funktion ausgeübt hätten: einen durch das Marktmodell strukturierten Wertbegriff einzustudieren und auszuhandeln. Als analytische Linse erlaubt der Blick auf Genres Poovey eine Totalaufnahme, welche einen Prozess wie die zeitweilige Aufgabe der Goldbindung durch die *Bank of England* im Jahr 1797 mit der Genese romantischer Literatur in Bezug setzen lässt. In historischer Perspektive führt der Wandel von Genres entsprechend dem Wandel ihrer sozialen Funktionen vor, wie die Problematik der Repräsentation stets wieder neue Lösungsversuche – und Krisen – gefunden hat.

Pooveys Buch ist eine Geschichte von Wissensordnungen in der kapitalistischen Moderne und damit auch der Regeln von Modernisierungserzählungen oder anders formuliert: eine Reflexion über die Entstehungsbedingungen von Konternarrativen. Gegen-Erzählungen vorzustellen hat auch der vorliegende Artikel bezweckt. Das dabei nur anskizzierte Panorama ist eine Suche nach einem erweiterten Blick. Nebst den kulturanthropologischen und den informationsökonomischen Zugängen verspricht eine praxeologisch angeregte Form von Kreditgeschichte, wie sie im vorhergehenden Abschnitt angedeutet wurde, zu neuen Konternarrativen über die Transformation zum Industriekapitalismus beizutragen. Problemorientiert lässt sich in praxeologischer Perspektive speziell danach fragen, mit welchen Wissenstechniken Informationsasymmetrien sichtbar gemacht und ihnen begegnet wurde und welches Wechselverhältnis diese Wissenstechniken und die sozialen Beziehungen in Kreditrelationen ausformten. Weil Kreditbeziehungen materielle und spekulative Dimensionen verweben, trägt ihre Untersuchung zu einer Geschichte ökonomischer Praktiken bei, die das Symbolische vom Materiellen nicht entkoppelt. Vielmehr erscheinen Materialität und Deutung durch die Praxis der AkteurInnen wechselseitig auf einander verwiesen. Entsprechend dieser prozessualen Verwobenheit schafft eine Geschichtsschreibung sozialer Praxis, die auch ihre Analyseinstrumente nicht zu letzten Größen verdinglicht, ein produktives Spannungsverhältnis, das immer wieder zu neuem Einspruch und neuen Gegen-Erzählungen herausfordert.

50 Mary Poovey, *Genres of the Credit Economy. Mediating Value in Eighteenth- and Nineteenth Century Britain*, Chicago 2008.